

„WIR MÜSSEN GEGENSTEUERN“

Sind die Deutschen ein Volk der Angsthasen? Die Familientherapeutin *Gabriele Baring* über neue Sorgen, alte Neurosen und den gereizten Ton im Meinungskampf

Fotos
THOMAS MEYER

Die Fragen stellten
SOPHIE DANNENBERG und
ALEXANDER KISSLER

Wir hören täglich von Islamophobie, Homophobie, Angst vor Impfungen. Sind wir ein ängstliches Volk?

Zumindest finden wir „German Angst“ und „German Disease“ in angelsächsischen Lexika. Man diagnostiziert uns eine kollektive Störung. Angst, Depression und Mutlosigkeit seien Kennzeichen der sogenannten deutschen Krankheit – und wir müssen zugeben, dass diese Symptome hierzulande mittlerweile Massenphänomene sind.

Ist es schlimm, Angst zu haben?

Nein, es ist immer das Zuviel oder das Zuwenig, das Sorgen bereitet. Ängste können auf seelische Krankheiten deuten,



Es war wichtig, doch nicht immer eine Freud, was der Gründungsvater der Psychoanalyse entdeckte

Ängste können sich zu Neurosen verfestigen. Dann wird es Zeit gegenzusteuern.

Ist in der Flüchtlingsdebatte der Zeitpunkt des Gegensteuerns gekommen?

Es täte uns gut, wenn wir weniger neurotisch agierten, weniger Selbsthass zeigten, weniger innere Blockaden hätten.

Politiker wollen die Ängste der Menschen ernst nehmen. Ist das sinnvoll?

Ich befürchte, es handelt sich um einen hohlen Spruch. Politiker sehen oft nur einen Schatten jener Menschen, die sie ernst nehmen wollen, der Wähler und Wählerinnen. Diesen Eindruck gewann ich auch neulich, als ich im Bundestag die Kanzlerin zwischen ihren Ministern Peter Altmaier und Sigmar Gabriel sitzen sah: zwei Kindergesichtern auf gewaltigen Körpern, die uns zeigen, dass sie zur Welt einen gewissen Abstand halten.

Welche Ängste wären denn sozusagen gute, nichtneurotische Ängste?

Ängste vor einer Inflation oder Ängste vor einer Währungskrise können berechtigt sein. Manche Ängste, etwa vor einer heißen Herdplatte, haben eine wichtige Funktion. Sie verhindern Leid. Handelt man hingegen aufgrund von Ängsten irrational, selbstschädigend, kann es zur Persönlichkeitsstörung führen.



Gabriele Baring

Die Systemische Familientherapeutin schrieb 2011 über „Die geheimen Ängste der Deutschen“. Eine Neuauflage des weiterhin erhältlichen Buches ist geplant

Angst kann also ein guter Ratgeber sein.
 Natürlich.

**Für die Angst vor Fremden gilt das kaum.
 Der Weg zum Fremdenhass ist kurz.**

Ich halte die Deutschen nicht für besonders fremdenfeindlich. Ein paar Verrückte gibt es überall, doch das ist kein deutsches Spezifikum.

Wie kommt es zu den teils gewalttätigen Reaktionen vor Flüchtlingsheimen?

Solche Handlungen sind absolut intolerabel. Es sind falsche Reaktionen auf eine unverantwortliche Politik wie auf eine fehlende Kommunikation der Entscheidungsträger mit den Menschen. Ich sehe da immer öfter Hochmut statt Demut. Ich wünschte mir im Umgang miteinander mehr Wohlwollen, Liebe und Kooperation. Stattdessen sagte die Kanzlerin in ihrer Neujahrsansprache von oben herab, gewisse Leute trügen „Hass im Herzen“. Woher will sie das wissen? Eine solche Aussage steht ihr nicht zu.

Woher kommt die Gereiztheit im politischen Meinungskampf?

Es gibt ein großes Bedürfnis, auf der richtigen Seite zu stehen. Der gute Deutsche möchte richtig sein. Und er geht von der fatalen Annahme aus, dass seine Vorfahren allesamt falsch waren, dass eine ganze Nation ein Tätervolk war. Dabei sind in jeder Gesellschaft rund 80 Prozent Mitläufer. Der Rest teilt sich auf in Schurken und Helden, so ist das immer. Der pauschale Hass der Nachgeborenen hat die Maßstäbe verrutschen lassen.

Also ist in der Nachkriegssozialisation der Deutschen etwas schiefgelaufen.

Ich kann die Achtundsechziger-Revolution verstehen, doch es war eine Bewegung des Vaterhasses. Die wenigen Väter, die aus dem Krieg zurückkehrten, waren traumatisiert und aggressiv. Die Kinder hatten Angst, die Frauen kamen nicht mit ihnen zurecht, das Familienleben war oft zerstört. Es konnte meist nicht getrauert werden, weshalb ich vom Trauerstauspreche. So erging es meinen Eltern, Christian Wulffs oder Sigmar Gabriels Eltern. Diese Figuren können sie nur erklären aus den Kindheitserlebnissen. In



„Die Vergangenheit ihrer Vorfahren lässt Merkel im Dunkeln. Warum? Schon das ist interessant“

vaterlosen Familien wurden die abwesenden Väter idealisiert, während die Frauen sich zur „kalten Mutter“ entwickelten. Das wirkt nach bis heute.

In Ihrem Buch sprechen Sie vom „seelischen Erbe“ der Vergangenheit.

Wir müssen uns als Einzelne und als Nation unserem Familiengewissen stellen. Wir müssen uns das Recht auf Trauer eingestehen. Unerledigte Themen im Familiensystem belasten immer die Jüngsten. Diese kommen dann nicht in ihrem eigenen Leben an. Es ist kein Zufall, dass laut dem Kinderhilfswerk Unicef bei der Lebenszufriedenheit von Kindern Deutschland im Jahr 2013 unter

29 untersuchten Industrieländern den 22. Platz belegte. Auch die frühe Fremdbetreuung in Krippen trägt zu dieser niederschmetternden Entwicklung bei. Die Bindung des Kindes an die Mutter in den ersten drei Lebensjahren ist entscheidend für den späteren Lebensweg.

Wenn das ein Plädoyer für die traditionelle Familie ist, müssten Sie sich über Zuzug aus dem arabischen Raum freuen. Dort hält man diesem Modell die Treue.

Ich bin in den siebziger Jahren durch die Sahara bis nach Tamanrasset gefahren und war jeweils einen Monat in Marokko und Algerien, in späteren Jahren dann in Kaschmir, Indien, Usbekistan und Ägypten. Glauben Sie mir, in der islamischen Welt ist die Frauenverachtung weit verbreitet. In der deutschen Kultur war sie es ja leider auch. Gerade haben wir diese Misogynie überwunden, und nun könnte das Rad der Zeit durch diesen massenhaften Zuzug aus dem arabischen Raum wieder zurückgedreht werden.

Sollte die Kanzlerin als Frau für dieses Problem besonders sensibilisiert sein?

Frauen, die in Deutschland hohe Positionen bekleiden, fallen nicht durch ihre weiblichen Merkmale auf, sondern dadurch, dass sie ein bisschen vermännert sind. Frau Merkel ist eine solche vermännerte Frau.

Wie viele denn die familientherapeutische Analyse von Angela Merkel aus?

Die Vergangenheit ihrer Vorfahren lässt Merkel im Dunkeln. Warum? Schon das ist interessant. Es erschwert uns, sie und ihre Motive zu erfassen. Ihre Mutter war Lehrerin für Englisch und Latein, Merkels Großeltern mütterlicherseits waren ebenfalls Lehrer, der Vater evangelischer Pfarrer. Das mag ihre Sicherheit im bestimmten Auftreten vor der Öffentlichkeit befördert haben. Vielleicht erklärt es auch den gern mal erhobenen Zeigefinger. Lehrer und Pfarrer wissen, was richtig und was falsch ist, wo oben und wo unten ist. Der Vater des Vaters wiederum, Ludwig Kazmierczak, wurde im damals preußischen Posen geboren, geriet im Ersten Weltkrieg in Kriegsgefangenschaft und kämpfte vermutlich in

der Haller-Armee gegen die Deutschen. Nach dem Krieg lebte er in Berlin.

Sein Sohn, Angela Merkels Vater, wurde aufgrund seiner politischen Einstellungen „der rote Kasner“ genannt.

Doch zuvor änderte der Großvater seinen Namen, vom polnischen Kazmierczak zum deutschen Kasner. Sohn Horst wurde dann katholisch getauft, aber evangelisch konfirmiert und später eben Pfarrer. Wenige Wochen nach Angelas Geburt 1954 siedelte die Familie von Hamburg in die DDR über – ein ungewöhnlicher Schritt, der Fragen aufwirft.

Vom „Wanderer über dem Nebelmeer“ zum Harlekin in der Truhe ist es ein Wimpernschlag, im Traum und auf der Fensterbank



Auf Synoden vertrat er Positionen, die im machtpolitischen Interesse der SED lagen. Und gleichzeitig musste er es aushalten, als Kirchenmann, also als guter Mensch, ein Ungeliebter zu sein.

Handelt es sich um ein Familienmuster?

Auch Angela Merkel entwickelt sich zur Ungeliebten. Sie wähnt sich dabei als überlegen, als Menschenfreund. Während die Mutter als liebevoll gilt, schildert sie den Vater als „unnahbar“ (Gerd Langguth). Hat sie die Geheimnisse erfolgreicher Machtpolitik vom Vater abgeschaut, um so zu werden wie er, um seine Liebe zu erwerben? Auf jeden Fall musste sie es auf Wunsch des Vaters weit bringen. Warum aber? Wovon sollte ihr Erfolg, ihr der Karriere gewidmetes Leben ablenken?

Vermuten Sie einen Familienauftrag?

Vielleicht ist es ihr Großvater väterlicherseits. War Ludwig, der Vater des „roten Kasners“, ein „brauner Kasner“? Die ganze NS-Zeit über war Ludwig Kasner Schutzpolizist in Berlin, 1931 Oberwachmeister und 1943 Hauptwachmeister. Die Schutzpolizei gehörte zur Ordnungspolizei. Dass diese in die Taten eines verbrecherischen Regimes verstrickt war, wird kaum jemanden überraschen.

Wie lässt sich Angela Merkels Herkunft zusammenfassen?

Ihre Familiengeschichte ist stark geprägt durch zwei Diktaturen, durch den ständigen Wechsel der Seiten, der Länder und auch der Religion. Man passt sich an. Angela Merkel kam in der DDR sehr gut zurecht, engagierte sich in der FDJ.

Die Biografie einer Anpasserin?

Das fiel mir auf. Obwohl sie aus einem Pfarrhaushalt kommt, durfte sie in der DDR studieren, hatte Privilegien. Demokratie konnte sie nicht lernen. Sie hat gelernt, sich anzupassen. Wie der Opa, wie der Vater. Der Einfluss der Herkunftsfamilie ist enorm. Er reicht bis in kleinste Nuancen unseres Fühlens und Handelns.

Aber in der Flüchtlingspolitik beweist sie Statur. Sie passt sich trotz sinkender

Umfragewerte nicht an, sondern verfolgt eisern ihren Kurs der offenen Grenzen.

Das liegt daran, dass Deutschland nicht mehr ihre primäre Bezugsgröße ist. Sie denkt global. Damit kommen ganz andere Gremien ins Spiel, ganz andere Ziele, die Vereinten Nationen, das Treffen in Davos, der Friedensnobelpreis. Ich vermute, sie träumt davon, eine Figur zu werden wie Martin Luther King oder Nelson Mandela oder Mahatma Gandhi. Sie ist mir persönlich sympathisch, ich habe zweimal mit ihr zu Abend gegessen, aber sie schwebt in anderen Sphären.

Eine weitere Angst der Deutschen, die Sie beschreiben, wird Merkel nicht umtreiben, die „Grundangst vor Existenzverlust“. Sind wir sicherheitsversessen?

Der Erste Weltkrieg hat derart viel ruiniert in Deutschland, dass diese Angst im Gedächtnis der Familien verankert blieb. Das meiste Vermögen war hinüber, von 13 Millionen Männern, die in den Krieg zogen, starben rund zwei Millionen. Die elf Millionen Zurückgekehrten waren oft verwundet und traumatisiert. Sie konnten ihren autoritär erzogenen Kindern keine Orientierung mehr geben. Das Jahrhundert der Vaterlosigkeit begann. Das untergegangene Kaiserreich hinterließ ein Vakuum, in das Hitler vorstoßen konnte. Seiner Vernichtungspolitik fielen sechs Millionen Juden zum Opfer. Im von Hitler entfesselten Zweiten Weltkrieg kam jeder achte männliche Deutsche ums Leben. Neuere Untersuchungen ergaben, dass nach dem Krieg rund zwei Millionen deutsche Frauen vergewaltigt wurden. All das zahlte auf das Traumakonto ein. Die Angst vor Existenzverlust ist erklärbar.

Ist die andere Seite dieser Angst die Bereitschaft, Autoritäten zu gehorchen?

Der Geist des Gehorsams steckt immer noch in uns, das ist fürchterlich.

Wem will man gehorchen?

Manchmal ist es mangelnder Mut, sich in eine Minderheitenposition zu begeben und diese durchzuhalten. In der Mehrheit lebt und denkt es sich leichter. Die Bereitschaft, Standards zu erfüllen,



Ohne Mut wird gar nichts gut: Die Wohnung der Therapeutin ist ein Sammelort der Fundstücke und des Zuspruchs

hat eine große Tradition in Deutschland. Organisationen und Parteien beruhen auf diesem Prinzip, rasend schnell gehört man nicht mehr dazu und wird auch wieder ausgegrenzt. Die Grünen erlebe ich als besonders ausgrenzungsbedürftig.

Wird Deutschland zur Gesellschaft, in der Weltanschauungsgemeinschaften beziehungslos parallel existieren?

Die demokratische Kultur der freien Meinungsäußerung muss über mehrere Generationen hinweg verinnerlicht werden. Da haben wir Nachholbedarf. Akademische Debatten in England verlaufen völlig anders. Dort lebt Sokrates noch. Der Auftakt des Streites ist immer das

Verständnis für die gegnerischen Argumente, die erst wiederholt werden. Dann folgt ein Witz und dann das eigene Plädoyer. Diesen Respekt vor dem anderen haben die Deutschen leider nicht gelernt, trotz Besatzungszeit.

Der öffentliche Diskurs in Deutschland, schreiben Sie, trage Züge einer Schlacht.

Denken Sie an den Streit um die Familie. Wir Deutsche sind oft psychosomatisch krank, blockiert in Beziehungsfragen. Ich kann das verstehen. Aber statt daran zu arbeiten, verzichten viele Menschen auf eine Beziehung und erklären die Ungebundenheit zum Ideal. So greifen wir nie ins Füllhorn des Gelingens.

Angenommen, die Deutschen insgesamt würden den Trauerstau auflösen: Wäre das politisch wünschenswert? Stabilisiert nicht die Mischung aus wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und Identitätsmangel Europa?

Konrad Adenauer wurde gefragt, wie er die Leute gerne hätte, klüger oder dümmer, als sie tatsächlich sind. Dümmer, so Adenauer, dann wären sie leichter zu regieren. An diesem Punkt befinden wir uns, sofern wir „dumm“ durch „psychisch instabil, traumatisiert, neurotisch“ ersetzen. Mein Kollege Maaz spricht vom Jahrhundert des Narzissmus, da stimme ich ihm zu.

Dennoch hat sich Deutschland nicht zum Nachteil entwickelt. Was verbuchen Sie, psychologisch betrachtet, auf der Habenseite?

Wir durften beginnen, einen unbefangenen Blick auf die Generationen unserer Väter und Großväter zu werfen. Wir differenzieren mehr. Dazu beigetragen hat der dreiteilige Fernsehfilm von Nico Hofmann „Unsere Mütter, unsere Väter“ von 2013. Er markiert im Reden über die Kriegsgeneration ebenso eine Zeitenwende wie 1978 die Serie „Holocaust“ im Reden über die Shoah. Beides war, ist und bleibt wichtig. Ich hoffe, dass dieser differenzierte Blick dazu führt, feiner zu werden, fairer zu werden und mehr in der Liebe zu landen. Das ist an Gutem passiert. Dafür bin ich sehr dankbar. ●